

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 51 (1933)

Artikel: Theodor Wiget
Autor: M.S. / Wiget, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-146861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TOTENTAFEL

Theodor Wiget

Die Bündner Lehrer freuten sich an der Lehrertagung in Flims darauf, im Jahre 1933 a. Seminardirektor Dr. Theodor Wiget beim fünfzigjährigen Jubiläum des Vereins, das auch zu seiner Feier geworden wäre, sehen und hören zu dürfen. Denn der Zweiundachtzigjährige genoss sichtlich die Flimser Gastfreundschaft, die goldene Herbstsonne und nicht minder den regen Gedankenaustausch mit alten und jungen Schulmeistern. Noch blitzte sein Auge, funkelte sein Witz, sprudelte sein Humor und formulierte sein Geist auserlesenes Votum und köstlichen Trinkspruch. Und doch stand schon damals der Tod hinter ihm. In seinen Briefen oder kleinen Mitteilungen tauchte seit längerer Zeit dann und wann ein Säglein müder Resignation auf, wenn auch schwach überhaucht von gedämpftem Humor. Seine letzten Wünsche und Anordnungen hatte er seiner treuen Lebensgefährtin schon vor einem Jahre kundgetan. So wollte es sein klares, auf Ordnung und aufs Ganze gehendes Wesen. So wollte es seine Ahnung baldigen Endes. Dieses Ende kam ohne langes Siechtum, fast ist man versucht zu sagen, wie es zu seinem Wesen gehörte.

Denn Wiget war eine urgesunde Natur, von geradezu überschäumendem Lebensmut; er liebte den Tag und das Leben, die Arbeit wie die Freude, die Stille geduldiger Gelehrtenarbeit wie die fröhliche Geselligkeit voll Scherz, Musik und Becherklang. Reiche Bildung und reiche Anlage hatten ihm einen Besitz verschafft, den auch die aufwühlenden Wandlungen im politischen und geistigen Leben der Kriegsjahre und Nachkriegsjahre nicht völlig verschütten konnten.

In St. Gallen hatte er sich das Sekundarlehrerpatent erworben. Er studierte dann nach kurzer Lehrpraxis von 1870 bis 1873 neuere Sprachen in Leipzig, vertiefte seine Sprachstudien weiter in Devey, Paris und London, um dann am Institut seines Vaters in Rorschach zu wirken. Von 1875 bis 1877 war er wieder in Leipzig, diesmal zum Studium der Germanistik und Pädagogik. Vor allem widmete er sich als Praktikant und später als Lehrer der Seminarübungsschule Zillers; hierauf wirkte er zwei Jahre als Oberlehrer am großherzoglichen Lehrerseminar in Weimar. 1880 kam er als Seminardirektor nach Chur. 1889 zog es ihn nochmals nach Leipzig, wo er nach zwei Jahren den Dokortitel mit der Arbeit „Pestalozzi und Herbart“ erwarb. Von



Phot. Salzborn, Chur

THEODOR WIGET
1850—1933

1891 bis 1895 war er Direktor des Lehrerseminars Marienberg in Rorschach, nachher Rektor und Lehrer für neuere Sprachen an der Kantonschule Trogen. 1910 setzte er sich zur „Ruhe“, zur „wanderreichen Ruhe“, denn Stellvertretungen führten ihn nach Buchs, Marienberg, Chur, Schiers, eine Lehrstelle für neuere Sprachen an die Handelschule in St. Moritz, und 78jährig übernahm er noch stellvertretend die Direktion des Töchterinstitutes Jetan, zu dessen Schulrat er gehörte.

Ein so reiches Leben kann nicht in kurzen Worten gefaßt werden; es bedarf einer ausführlicheren Würdigung, als sie uns hier möglich ist. Aber einiges muß heute gesagt sein. „Jeder hat seinen Sport, mein Sport ist die Schulmeisterei“, pflegte er heiter zu sagen. Und er trieb diesen „Sport“ mit der Leidenschaft des rechten Sportsmannes. Als er nach Chur kam, ging es gleich ans Reformieren der Übungsschule, an eine überlegte Stoffauswahl für den Deutsch- und Pädagogikunterricht der Seminaristen, schon nach zwei Jahren an die Herausgabe einer pädagogischen Zeitschrift „Die Bündner Seminarblätter“, für die er tüchtige Mitarbeiter warb und die weithin bekannt wurde, und gleich darauf (1883) an die Gründung des kantonalen Lehrervereins, an die Einführung der formalen Stufen, an Referate und Korreferate, „forte und fortissimo“.

Er kam als Herbartianer und Zillerianer, und er ist es geblieben. Noch eine seiner letzten größeren Arbeiten, sein Korreferat über muttersprachlichen Unterricht, gehalten in Chur vor der Sektion Graubünden des Schweizerischen Lehrervereins, holte die Maßstäbe und das überlegte System bei diesen Pädagogen. Das lag in seiner Schulung und seinem klaren Gestaltung und ästhetische Rundung bevorzugenden Wesen. Was er schrieb, war geschliffen, gefeilt und gerundet. Aber er stand auch dem Neuen offen. Vielleicht hat keiner so gründlich das Buch von Schohaus, „Schatten über der Schule“, studiert wie Wiget. Ist nicht seine Besprechung über dieses Buch ein Zeichen von der erstaunlichen Jugendlichkeit des Achtzigjährigen? Übrigens war er zu tief in Pestalozzi eingedrungen, um ein System und starre Methode zur unbedingten Forderung zu machen. („Die Lehrer probieren und wagen zu wenig“, klagte er oft.)

Als der Streit um die Forderung des Corpus Catholicum, Pädagogik und Geschichte konfessionell getrennt zu erteilen, entstand, trat er auf die Seite der Katholiken, indem er Pestalozzis Forderung nach Berücksichtigung der Individualität betonte und verteidigte. Wo immer man aber mit ihm stritt, war der Streit ein Genuß, denn es war wie ein Spiel mit bunten Bällen, die man sich in scherzendem Eifer zuwirft.

Was er an Büchern und kleinern und kleinsten Arbeiten las, las er mit dem Stifte, schrieb Randbemerkungen: Ausrufe, Einwände,

Zustimmung. Ausführliche Briefe über kleinere Studien, über unsere Jahresberichte, Lehrpläne, mied er noch in den letzten Jahren nicht. Er verstand Tadel humorvoll und in überraschender Prägung anzubringen. Wenn sein weißes Haupt auf den Tagungen auftauchte, wenn er sich zur Rede erhob, dann entstand von selbst Stille, denn ein Regenbogen von Geist, Witz, Satire, blitzenden Anekdoten begann zu funkeln. An der festlichen Tafel war seine Rede Würze und Genuß. Wem er zugetan war, für den tat er in der Stille ungeheißerlichen Gang; denn sein Herz war nicht ärmer als sein Geist.

Wie köstlich war es, als der weiße Alte auf der Thurer Konferenz, wo die Tonika-Do zur Sprache kam, in die Diskussion eingriff, erklärte, mit kraftvoller Stimme sang und unter die Kleinen trat! Lied und Dichterwort entzückten ihn bis in die letzten Tage hinein.

Die Bündner Lehrer werden sein Bild dankbar bewahren.

M. S.

Von seinen Schriften seien vor allem genannt und empfohlen: „Grundlinien der Erziehungslehre Pestalozzis.“ „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ (Kommentar). „Das ABC staatsbürgerlicher Erziehung.“ „Pädagogische Umorientierung Pestalozzis?“ (mit Glöckner zusammen verfaßt). — Wer sammelt seine besten Aufsätze?

Alois Baß

Wenn du, lieber Kollege, den idyllischen, sonnigen Gottesacker von Somvir besuchst, findest du hier den mit Blumen geschmückten Grabeshügel von unserem lieben Lehrer Alois Baß. In den Abendstunden des 9. April dieses Jahres hat der unerbittliche Tod sein junges Leben geknickt, das noch zu den schönsten Hoffnungen berechnete.

Er war erst 28 Jahre alt. Eine Brustfellentzündung warf ihn aufs Krankenlager, und eine Lungenentzündung raubte ihm nach vier Wochen die letzten Kräfte. Die Schule, die ganze Gemeinde und ein weiter Bekanntenkreis stehen gebeugt unter dem Geschick, das ein vielversprechendes Menschenleben zerstörte.

Lehrer Alois Baß hat in Somvir-Compodials im Kreise einer zahlreichen Geschwisterschar und unter der Obhut treubeforgter Eltern eine ungetrübte Jugendzeit verlebt. Als froher, begabter Knabe besuchte er die Primar- und die Sekundarschule seiner Heimatgemeinde. Da er sich zum Jugenderzieher berufen fühlte, trat er in die III. Klasse des kantonalen Lehrerseminars ein. 1926 kehrte er als Lehrer in die Heimatgemeinde zurück, und im folgenden Jahre übernahm er die Unterschule in seinem Heimatdort Somvir-Campodials. Sechs kurze Jahre waren ihm beschieden, die er mit großer Liebe und Aufopferung seinem Lebensideal widmen durfte. Die Schule und seine liebe